INSTITUT ST. PHILIPP NERI

Berlin 2022 / 1

Institut St. Philipp Neri
Gesellschaft des apostolischen
Lebens päpstlichen Rechts
St.-Afra-Stift
Graunstraße 31
13355 Berlin

Heilige Messen im
klassischen römischen Ritus

Sonntag	10.00	Rosenkranz
	10.30	Hochamt
Mo.–Fr.	17.30	Rosenkranz
	18.00	Heilige Messe
Samstag	8.30	Rosenkranz
	9.00	Heilige Messe

Tel. 030 / 20 60 66 80
0175 / 5 96 26 53
info@institut-philipp-neri.de
www.institut-philipp-neri.de

S-Bahn: Gesundbrunnen
U-Bahn: Voltastraße
Bus 247: Gleimstraße

BANKVERBINDUNG:
Freundeskreis St. Philipp Neri e. V.
Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33BER
IBAN: DE53 1002 0500 0001 2021 00

Für PAYPAL-Überweisungen
verwenden Sie bitte die E-Mail-Adresse:
buero@institut-philipp-neri.de

Inhalt

3 Vorwort

5 Aus dem Leben des Instituts

12 Das Kloster Stift zum Heiligengrabe

20 Die Sehnsucht nach dem Heiligen Grab

24 Das leere Grab und die heiligen Tücher

33 Reminiszenz an die Hill-Orgel-Tage

35 Kiek ma, een Christlicher

Titelbild:
Die reich gegliederte Fassade der Kapelle, die in Heiligengrabe die Nachbildung des Grabes Jesu barg. Sie war das Ziel unseres Familienausfluges im vergangenen September.

Impressum:

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Propst Dr. Gerald Goesche, Graunstr. 31, 13355 Berlin

Redaktion und Anzeigen:
Jan Peterding, Tel. 0176 / 31 71 14 74

Photos: ISPN
(soweit nicht anders angegeben)

Gestaltung: Grasshopper-Design.de

Druck: europadruckerei.de

Vorwort

Liebe Freunde und Wohltäter des Instituts St. Philipp Neri!

Wenn Sie dieses Heft in Händen halten, sind wir schon mitten im Josephsmonat März. Im Institut wird vor dem reich geschmückten Josephsaltar wieder die recht umfangreiche, dreißigtägige Andacht zu Ehren des heiligen Joseph gebetet. Daß der heilige Joseph das Institut in äußeren und inneren Angelegenheit schützt und stützt, steht allen, die die bald 18 Jahre seit dem 26. Mai 2004 miterlebt haben, deutlich vor Augen. Man kann die Kraft des Gebetes und der Fürbitte der Heiligen nicht überschätzen. Das jüngste Beispiel dafür ist die wesentliche Korrektur an dem Motuproprio Traditionis custodes, zunächst einmal für die Petrusbruderschaft, nach den Worten des Papstes aber auch für alle anderen Gemeinschaften, bei denen „der Gebrauch der alten liturgischen Bücher an ihrem Ursprung stand und in ihren Konstitutionen verankert ist“. Demnach soll es auch weiterhin möglich sein, alle Sakramente nach den vorkonziliaren Büchern zu feiern.

Man kann nur ahnen, wieviele Gebete und wieviele gute Werke, etwa auch die Spenden, mit denen Sie uns unterstützen, da vor den lieben Gott und Seine Heiligen gebracht worden sind. Wir hoffen zuversichtlich, daß ein entsprechendes Dekret auch für uns folgt und bitten in diesem Sinne auch weiter um jede Art der Unterstützung, die Ihnen möglich ist.

Wunder sind möglich, denn wir bereiten uns ja gerade auf die Feier des größten Wunders schlechthin vor: die Auferstehung des Herrn und, als sichtbarer Beweis dafür, das leere Grab. Im vergangenen Herbst sind einige unserer jungen Familien zu einem Heiliggrab-Wallfahrtsort nördlich von Berlin gepilgert. Das nehmen wir nun gerne zum Anlaß, Ihnen in diesem Fastenheft davon zu berichten und Ihnen diesen Wallfahrtsort vorzustellen.

„Das Grab ist leer, der Held erwacht, der Heiland ist erstanden“, jubeln wir mit einem Lied, das bereits im 18. Jahrhundert in einem Landshuter Gesangbuch erschienen ist. Man kann über die Auferstehung des Herrn, das leere Grab und die darin befindlichen Tücher nicht genug betrachten, um aus dieser Quelle den eigenen Glauben zu stärken. Dieses Heft soll einer solchen Betrachtung besonders dienen. Es ruft Ihnen gewissermaßen mit einem anderen Lied aus der gleichen Zeit zu:

Seele, dein Heiland ist frei von den Banden,
glorreich und herrlich vom Tode erstanden.
Freue dich, Seele, die Hölle erbebt.
Jesus, dein Heiland, ist Sieger und lebt!

In diesem Sinne wünschen wir alle aus dem Institut St. Philipp Neri Ihnen eine gute, fruchtbare Vorbereitung auf ein frohes, den Glauben stärkendes Osterfest!

In Christus

Ihr stets dankbarer

Dr. Gerald Goesche, Propst

Aus dem Leben des Instituts

Nicht nur als Priester im Institut muß man gelegentlich unkonventionelle Wege gehen. Auch das Leben eines Hausmeisters in den altehrwürdigen Gemäuern des St.-Afra-Stiftes ist mitunter herausfordernd. Im Herbst zeigte sich, daß im Kreislauf unserer Heizungsanlage aus unerfindlichen Gründen Tag für Tag große Mengen Wasser verlorengingen. Doch wo konnte sich das Leck verbergen? Als auch die auf solche Fälle spezialisierte Firma mit ihrem Latein am Ende war, schlug die Stunde von Herrn Ziemke ❶ : Furchtlos und zu allem entschlossen stieg er hinab in die Tiefen unter unserer Krypta, robbte sich durch enge und stickige Versorgungsschächte, ließ sich auch vom jämmerlichen Anblick einer mumifizierten Ratte ❷ nicht entmutigen – und fand schließlich die undichte Stelle, an der über Wochen insgesamt wohl 30.000 Liter Wasser ins Erdreich versickert waren. Seitdem läuft unsere Heizung wieder einwandfrei, und unser Hausmeister ist bereit für die nächste Herausforderung.

Pünktlich zum Beginn des neuen Kirchenjahres sind nun nach den roten und grünen Ministrantentalaren ❸ auch die violetten eingetroffen.

Das Bild vom Sakristeischrank sieht ein bißchen aus wie von einem Großhandel für Bischofs- und Kardinalskleidung. Die Ministranten haben auf jeden Fall große Freude am Wechsel der Farben im Lauf des Kirchenjahres. Allen Spendern, die diese Anschaffung ermöglicht haben, ein herzliches Vergelt's Gott!

Immer wieder gibt es zu den hohen Festtagen in St. Afra größere oder kleinere Besonderheiten. Am Fest der Unbefleckten Empfängnis war es die Rückkehr der Augustinus-Figur 4, vollkommen renoviert, wobei ein in ganz besonderem Grün gehaltenes Meßgewand zum Vorschein kam. Zu Gesicht und Mitra fehlte ein klarer Befund. So blieben sie zunächst einmal in der nachträglich aufgebrachten Schokoladenfarbe. Kurz darauf entschlossen wir uns mit dem Restaurator zu einer zurückhaltenden, aber doch deutlichen farbigen Fassung.

Eine kleine Vorstellung von der Hektik, die manchmal (nicht nur vor Weihnachten) hinter den Kulissen im Institut herrscht, vermittelt dieser Schnappschuß von Frater Langenberger 5, der mit dem Handy in der einen und dem Hörer der Türsprechanlage in der anderen Hand ein bißchen wie ein gestreßter Börsenmakler wirkt.

Am letzten Tag der O-Antiphonen und für die Vigil von Weihnachten zieht die Maria gravida alljährlich auf die Stufen des Altarraumes 6. Dabei sieht man sie aus einer ganz anderen Perspektive als sonst. Besonders bei der Erhebung der Hostie und der Aussetzung wird für diesen kurzen Zeitraum das „per Mariam ad Jesum“ („durch Maria zu Jesus“) besonders anschaulich. Von der linken Seite des Chorgestühls ist ihre übergroße sprechende und zugleich Schweigen gebietende rechte Hand auf einmal als Segenshand erkennbar.

6

Eine besonders liebenswerte Palla überraschte den Zelebranten und die Leviten in der Weihnachtsnacht. Da war das Prager Jesulein 7 zu sehen, aber nicht – wie üblich – gestickt, sondern von frommen Ordensschwestern kunstvoll und akribisch auf den Stoff gemalt.

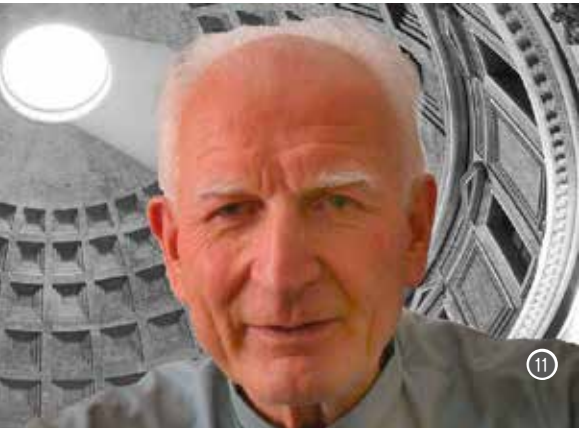
7

Gerade bei der Austeilung des Johannesweines sollte kein Zweifel daran aufkommen können, daß es sich um ein Sakramentale handelt: „Trinke die Liebe des hl. Johannes!“ Deswegen ist es besonders passend, daß das Institut jetzt über ein regelrechtes Johannesweingeschirr 8 aus Zinn verfügt, das der Würde des gesegneten Weines angemessen ist.

8

Der Januar brachte nicht nur das neue Jahr, sondern auch vier liebe Gäste, zwei Priester und ein Ehepaar, mit sich. Über das Dreikönigsfest war ein alter Freund des Instituts, Pfarrer Dr. Heinrich Bernhard Kraienhorst 9, bei uns, der während des Abendessens nach der großen Liturgie auch prompt in dem abschließend gereichten bretonischen Kuchen die darin eingebackene Überraschung fand. Deswegen erhielt er, nach einer alten Tradition, die Dreikönigskrone aufs Haupt.

Eigentlich sollte es während des Januars im Kreuzgang eine kleine, sehr instruktive Ausstellung über eucharistische Wunder geben. Aber die gerade zu dieser Zeit aufkommenden Winterstürme machten uns einen Strich durch die Rechnung. Zweimal hintereinander warf er die Tafeln um und blies die Ausstellung buchstäblich ab 10.



Bereits im Dezember 2021 verstarb der Theologe und Kunsthistoriker Pater Heinrich Pfeiffer SJ 11, der Doktorvater unseres Propstes. Durch ihn lernte er schon als junger Priester das Christusbild von Manoppello kennen. Damals war es noch ziemlich unbekannt und wurde nur von den Leuten aus der Umgebung besucht. Am 18. Januar hielten wir für Pater Pfeiffer ein feierliches Sechswochenamt. Requiescat in pace!

Das neue Buch von Scott Hahn.

Erscheint im April 2022

Würdig und Recht

Warum die Zukunft der Gesellschaft vom wahren Glauben abhängt

Scott Hahn und Brendon McGinley
180 Seiten
gebunden mit Schutzumschlag
18 Euro

ISBN 978-3-95621-153-9

»Der Säkularismus, den der Liberalismus impliziert, ist deshalb nicht bloß verkehrt; er ist eine üble Täuschung, ein Betrug. Schon das bloße Postulat einer weltlichen Sphäre, die zum höchsten und definitiven Gemeingut der Menschheit keinerlei Stellung bezieht, ist inkohärent und unmöglich. Niemand kann sich der Entscheidung für oder gegen Gott, die Gerechtigkeit oder die wahre Religion durch »Neutralität« entziehen, der Einzelne ebenso wenig wie eine Familie oder eine Gesellschaft. […] Es besteht nun einmal keine nichtreligiöse Alternative zur wahren Religion. Die Wahl lautet nicht: Christus oder vornehm-säkularistische Neutralität; sondern: Christus oder seine Feinde.«

– aus dem 8. Kapitel: Säkularismus ist Götzendienst

Bestellen Sie jetzt vor!
www.renovamen-verlag.de/wuerdigundrecht

renovamen-verlag.de
Bestelltelefon: 0341 / 392 985 58
info@renovamen-verlag.de

Wenig später verstarb ein treuer Freund der alten Liturgie, Herr Johannes May ⑫, für den wir das Requiem in St. Afra und die Beerdigung auf dem Alten Domfriedhof St. Hedwig feierten. Er war ein typischer Vertreter jener „Re-vertiten“, die nach den Irrungen und Wirrungen ihrer Jugend rund um die 1968er Jahre zum alten Glauben heimgekehrt waren. Nun wurden ihm Exsequien zuteil, wie sie sich viele gestandene Katholiken wünschen würden. Am Grab sang die Trauergemeinde sogar das Benedictus im Wechsel mit dem Zelebranten. Das hatten weder dieser, noch seine Mitbrüder jemals erlebt – nicht einmal bei einem Priesterbegräbnis. Requiescat in pace!

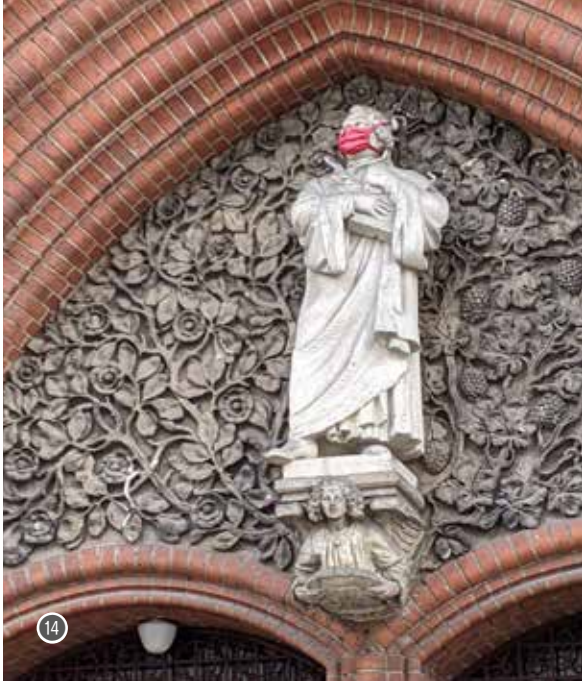
Eine solche Häufung von feierlichen Totenmessen ist in St. Afra etwas Besonderes. Taufen feiern wir viel öfter. Am letzten Januarsonntag durften wir uns über den jüngsten Neuankömmling ⑬ freuen. Am achten Tag nach seiner Geburt brachten ihn seine Eltern dankbar und glücklich in den „Tempel“ von St. Afra.

Daß der Mensch sein Antlitz jetzt schon gewohnheitsmäßig seit fast zwei Jahren durch die Maske verhüllt, ist mindestens fragwürdig. Schließlich sind wir doch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen.

Und genau dieses Ebenbild Gottes wird an Weihnachten Mensch. Damals hat Gott sich Sein Bild selbst gemacht. Aber der „Maskenzwang“ hat auch eine heitere Seite: Eine evangelische Gemeinde in Berlin verhüllte das Antlitz Luthers ⓮ mit einer roten Maske. Wahrscheinlich hätten sich Katholiken gar nicht getraut, dem Reformator einen solchen Maulkorb zu verpassen.

Aus einer ganz ungewöhnlichen Perspektive und mit einer speziellen Belichtung photographiert: Strahlenförmig ergießt sich der Segen über die Kerzen an Mariä Lichtmeß ⓯ – in diesem Jahr wegen des stürmischen Wetters nicht im Innenhof, sondern in der kleinen Marienkapelle im Kreuzgang.

Die großen, orkanartigen Frühjahrsstürme haben es mit unserer Kirche zwar einigermaßen gut gemeint, aber zwei große Baustellen kommen sicher auf uns zu: Zum einen wird das Kirchendach rundum erneuert werden müssen. Zum anderen bedrohen die Schäden an der Bleiverglasung der Fenster mittlerweile nicht mehr nur die Gesundheit der Priester und Altardiener, sondern werden zunehmend auch für die Orgel, deren Schwellwerk Sie hier links im Bild sehen ⓰, zur Gefahr. ■


⓮

⓯

⓰

Das Kloster Stift zum Heiligengrabe

von Henryk Hoffmann

Als sich die Institutsgemeinschaft am 25. September 2021 auf Familienwallfahrt zum, in der Prignitz gelegenen, Kloster Stift Heiligengrabe begab, tauchte sie zugleich tief in die Geschichte ein. Der nordwestliche Teil Brandenburgs und zugleich des Erzbistums Berlin entsprach im Mittelalter dem alten Bistum Havelberg, welches, mit dem silbernen Tatzenkreuz im blauen Feld, noch heute im Wappen des Berliner Erzbistums in Erinnerung tritt und neben den alten Bistümern Brandenburg, Lebus und Kammin eines der vier Ursprungsbistümer des heutigen Erzbistums Berlin darstellt. 1134 hatte Kaiser Lothar III. von Supplinburg die Askanier mit der Nordmark, so der damalige Name der Region, belehnt. 1138 eroberte Albrecht der Bär den slawischen Herrschersitz Havelberg, und im nachfolgenden Wendenkreuzzug 1147 errangen westelbische Adelsgeschlechter Land auf ehemals slawischem Gebiet und bildeten lehnsunabhängige Herrschaften.

Das Ziel unserer Pilgerfahrt: die Heiliggrabkapelle, die über der eigentlichen Nachbildung des Heiligen Grabes, von dem nur noch die Fundamente erhalten sind, errichtet wurde. Backsteingotik und romantischer Bewuchs ist typisch für den ganzen Klosterbezirk.

Dieser Allodialbesitz wurde von den Adelsgeschlechtern an die eingesetzten Markgrafen übergeben, zum Teil von den Markgrafen erobert, den Geschlechtern nun aber als Lehen zurückübertragen oder er verblieb in markgräflichem Besitz. Zugleich wuchs auf diese Weise das Reich. Das Land, auf dem das Kloster Heiligengrabe entstand, gehörte zur Zeit seiner Gründung dem Markgrafen Otto V. oder dem uckermärkischen Markgrafen Otto IV. „mit dem Pfeil“, beide verschiedenen askanischen Linien entstammend. Da genaue Angaben zur Gebietszuordnung fehlen, ist es nicht möglich, sicher zu sagen, welcher Markgraf Kloster Heiligengrabe 1287 gründete, und auch über das Gründungsdatum existiert keine Urkunde, sondern es ist lediglich in der Gründungslegende belegt. Da das Kloster womöglich Zehnterhebungen aus Werben als Erstausstattung erhielt, deutet dies auf Otto V. als Gründer hin, da Werben ihm unterstand. Eine weitere örtliche Macht in jener Zeit stellte das Hochstift Havelberg dar, und so war die Entstehungszeit des Klosters geprägt von den Interessen verschiedener Linien des Askanierhauses, des örtlichen Adels und des Bischofs von Havelberg, der seine Residenz nach Wittstock, in die Prignitz, verlegt hatte. Neben Klosterstiftungen des Adels, wie Marienfließ und Lindow, trat nun das markgräfliche Zisterzienserinnenkloster „beim Dorfe Techow“, wie es bei der ersten Nennung 1306 hieß. Seit 1317 wird das Kloster mit einem „Heiligen Grab“ verbunden. Doch erst seit 1928 trägt der Ort Techow den Namen Heiligengrabe.

Ein Blick in die im 19. Jahrhundert vorbildlich – einschließlich Chorgestühl – wiederhergestellte Kapelle des Heiligen Grabes. Das Altarbild bezog sich eher auf unsere Familienwallfahrt. Denn es zeigt die Kinder, die zu Jesus kommen.

Die Gründungslegende des Klosters berichtet von einem Juden, der im Dorfe Techow das Sakrament, die geweihte Hostie, stahl. Diese begann zu bluten, und der Jude vergrub sie an einer Richtstätte, wo die Verbrecher auch bestattet wurden. Sein eigenes Verbrechen konnte er jedoch nicht verbergen, da er blutige Hände hatte, die sich nicht reinigen ließen. Er wurde ergriffen, gestand und zeigte seinen Richtern den Ort, wo er das Sakrament vergraben hatte. Dann wurde er hingerichtet. Das Sakrament wurde in der Erwartung von Wundern nach Pritzwalk gebracht. Doch es ereigneten sich statt dessen Wunder an jener Stätte, wo das Sakrament vergraben gewesen war. So wurde dort der Havelberger Bischof, Heinrich II. von Sternberg, von schwerer Krankheit geheilt und gab Weisung, das Sakrament an diesen Ort zurückzubringen. Die Idee des Markgrafen, an der Stelle eine Burg zu errichten, wurde verworfen, nachdem sich bei einem geplanten Mahl in der Nähe alle Speisen in Blut verwandelt hatten. Nun rief der Markgraf, nach „göttlicher Eingebung“, zur Gründung eines Zisterzienserinnenklosters Ordensfrauen aus dem Kloster Neuendorf. Nach anfänglicher Weigerung der Äbtissin, die erbetenen zwölf Nonnen als Gründungskonvent zu entsenden, kam, ebenfalls nach „göttlicher Mahnung“, die Äbtissin mit elf Nonnen selber.

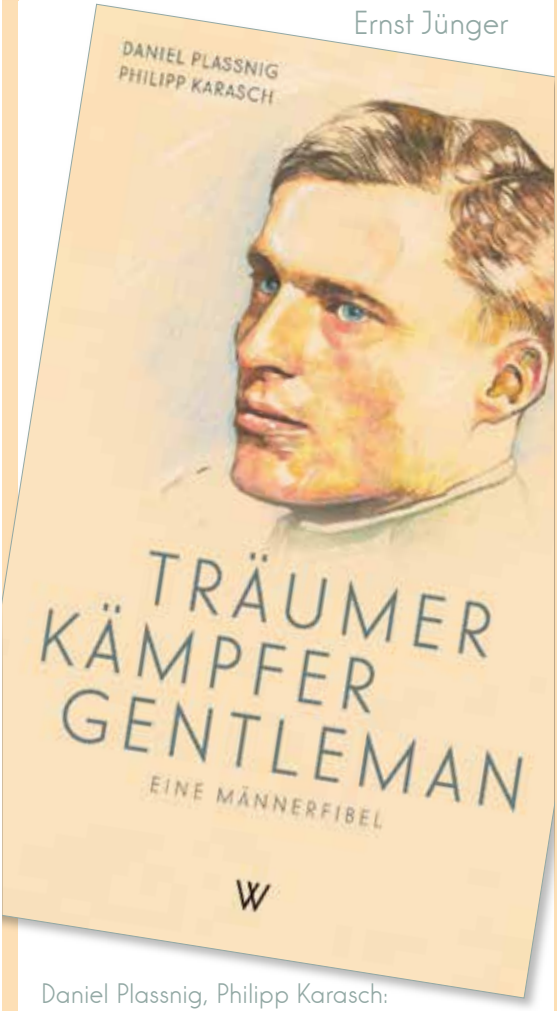
So berichtet es die 1516 in lateinischer und 1521 in niederdeutscher Fassung gedruckte Gründungslegende, von der sich nur die niederdeutsche Fassung erhalten hat. 1532 ließ die damalige Äbtissin, Anna von Rohr, 15 Tafelbilder der Legende anfertigen, von denen sieben erhalten blieben und sich im Kloster Heiligengrabe befinden. Im Laufe seiner Geschichte wurde nun die Verehrung eines „Heiligen Grabes / Sanctum Sepulchrum“ in der Verbindung mit der Heiligblutverehrung im Kloster Heiligengrabe gepflegt und 1512 schließlich jene Wallfahrtskapelle errichtet, in der die Wallfahrer aus St. Afra die heilige Messe nach dem Formular vom „Fest des Kostbaren Blutes“ feiern konnten.

Die eigentliche Klosterkirche konnten wir ebenso besichtigen wie den lauschigen Kreuzgang, an dessen Nordseite sie liegt.

Um derartige Legenden wie die Gründungslegende von Kloster Heiligengrabe und eine Antipathie Juden gegenüber zu verstehen, muß die Grundlage einer christlichen Gesellschaft bedacht werden, die darin besteht, sich vom göttlichen Heil vollkommen abhängig zu wissen und mit der Verletzung desselben durch Blasphemie von einzelnen oder Gruppen, Gesellschaft und Reich in Gefahr zu sehen. Bekannte Erscheinungen bei den Juden, wie das zu jedem jüdischen Gottesdienst gehörende Achtzehnbittengebet, welches eine Bitte enthält, die gegen Häretiker und somit auch gegen Christen gerichtet ist, der babylonische Talmud, der Verunglimpfungen von Jesus, Maria und der Jünger lehrt, oder Polemiken und antichristliche Streitschriften, wie Toledot Jeschu und Milchamot ha-Shem, schürten eine ablehnende Haltung der jüdischen Bevölkerung gegenüber und ließen die Frage aufkommen, ob diese in der Gesellschaft geduldet werden kann, ohne das göttliche Heil zu verwirken. Es ist die Zeit, in der das IV. Laterankonzil 1215 Bestimmungen zu den Juden erließ und später, 1240, zum Talmud und zum Achtzehnbittengebet in Paris verhandelt wurde. 1336 ließ Alfons XI. von Kastilien und Leon das Achtzehnbittengebet in seinem Reich verbieten. Schließlich verwiesen viele Herrscher die Juden ihrer Reiche: England 1290, Frankreich 1394, Spanien 1492, Brandenburg 1446/1510.

„Zum Teufel mit einer Zeit, die uns den Mut und die Männer nehmen will!“

Ernst Jünger



Daniel Plassnig, Philipp Karasch:
Träumer, Kämpfer, Gentleman.
Eine Männerfibel

Mit einem Vorwort von Athanasius Schneider und Illustrationen von Giampiero Celani

Gebunden, mit Lesebändchen, 19,90 Euro

2. Auflage mit 4 neuen Kapiteln

Im Institut zu erwerben oder versandkostenfrei bestellen:
www.wolffverlag.de

WOLFF VERLAG

Stets war, vor allem anderen, die Ursache hierfür die Sorge um das Heil des Reiches. Die Privilegien Kaiser Heinrichs IV. für die Juden und die 1199 erlassene Constitutio pro Iudaeis von Papst Innozenz III., die dem Schutz der Juden dienten, zeigen jedoch, daß es niemals um eine grundsätzlich antijüdische, erst recht keine ethnisch antisemitische Haltung ging. Diese Haltungen waren und sind der Kirche und dem Christentum vollständig fremd. Anliegen der damaligen Herrscher und der Kirche damals wie heute war in erster Linie die Konversion und damit die Rettung der Juden, des „erstberufenen Volkes", zum Heil – etwas, das bis hin zur Karfreitagsbitte Benedikts XVI. oft nicht verstanden wird.

Zwischen Messe und Führung gab es ein Picknick, nach dem auch diese Photos der Kinder und ...

Um nun aber den Fortgang der Geschichte des Klosters Heiligengrabe wieder aufzunehmen: Das Kloster war 1548, im Zuge der Reformation, der sich der Konvent lange widersetzt hatte, unter Kurfürst Joachim II. evangelisch geworden und konnte in dieser Form weiterhin bestehen. Nach Flucht und Rückkehr im Dreißigjährigen Krieg und einem Klosterbrand 1719 erhob König Friedrich II. der Große das Kloster 1742 zu einem adeligen Damenstift, mit dem Titel einer Äbtissin für die Stiftsvorsteherin, nachdem diese zwischenzeitlich den Titel Domina geführt hatte. Eine 1847 gegründete Stiftsschule für adelige Mädchen bestand bis 1945. Kaiser Wilhelm II. veranlaßte 1903 die Ausmalung der Wallfahrtskapelle. Von 1946 bis 1996 waren Diakonissen, die aus Oberschlesien gekommen waren, im Stift. Die Tradition des evangelischen Stiftes unter einer Äbtissin blieb auch in der DDR, unter der Äbtissin Ingeborg Maria Freiin von Werthern, erhalten und besteht bis heute fort. Die Stiftsmitglieder werden heute Stiftsfrauen genannt. Umfangreiche Sanierungen und die Einrichtung eines Museums lassen die Lebendigkeit des Stiftes erkennen. Ebenso die Gastfreundschaft gegenüber Wallfahrern, wie den Gläubigen aus St. Afra.

Diese hatten mit einem Picknick und einer Führung durch das Stift einen erfüllten Tag. Die Führung gab Gelegenheit, Räume des Stiftes zu entdecken, welche dem Besucher sonst verborgen bleiben. Ein Schatz des Stiftes, der in seinem Erhaltungszustand einzigartig ist in der ganzen Region, ist der Altar in der Stiftskirche. Dieser ist eine Leihgabe aus Berlin und stand ursprünglich in der Kirche des Franziskanerklosters in der Berliner Klosterstraße. Unweit von diesem Kloster befand sich das Hohe Haus, von dem sich ein gotischer Bogen im Berliner Märkischen Museum erhalten hat. Seit dem 13. Jh. war das Hohe Haus die erste Residenz der brandenburgischen Markgrafen in Berlin, dieselben Markgrafen, in deren Zeit die Gründung des Stiftes Heiligengrabe fällt. So schließt sich ein historischer Kreis. Höhepunkt des Tages in Heiligengrabe war für die Wallfahrer jedoch die Messe in der Wallfahrtskapelle. In der Wallfahrtskapelle von Kloster Stift Heiligengrabe wurde nun wieder jene Liturgie gefeiert, für die sie einst errichtet worden war, und das Opfer des Altares war nach langer Zeit wieder wirklich gegenwärtig. Auch dies ein historischer Moment.

... der ganzen Gruppe entstanden.

Österliche Gaumenfreude

Gewachsen, nicht gemacht – Lammfleisch für die Festtage.

Das Osterlamm hat ehrwürdigste religiöse Bedeutung, aber auch eine kulinarische Tradition. Wir bieten Lammfleisch vom Bentheimer Landschaf an. Diese Schafrasse mit Ursprüngen im 19. Jahrhundert stammt aus der deutsch-niederländischen Grenzregion. Von dort kommen auch unsere Lämmer, die weitab der Fleischindustrie in freier Natur gehalten werden. Sie ernähren sich von Gräsern, Moosen, Flechten, Pilzen, Heidekrautgewächsen und Birkenaufwuchs. Das macht ihr Fleisch außerordentlich wertvoll und schmackhaft.

Lieferung: Mittwoch, 13. April 2022.

essbare landschaften
Die einfachen Genüsse.

Der Link zu unserem regelmäßigen Frischebrief:
www.essbare-landschaften.de/frischebrief
Begrenzte Mengen! Wir empfehlen eine rasche Bestellung.

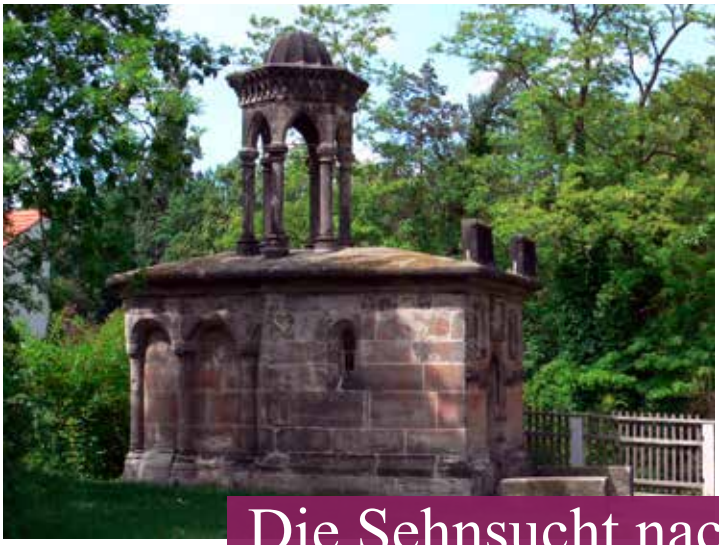
Landschaft
kann man schmecken.

Unsere vielfältigen Lebensmittel sind in ihren jeweiligen europäischen Landschaften verwurzelt. Sie tragen deren Charakter in sich, haben eine echte Identität und stellen eine geschmacksüberlegene Alternative zu den anonymen Waren aus dem Supermarktregal dar. Abonnieren Sie den regelmäßigen Frischebrief der Essbaren Landschaften – und probieren Sie selbst.

***Zum Beispiel: von Mai bis Juni** bieten wir die alte (nichthybride) Spargelsorte »Schwetzinger Meisterschuß« an. Ohne Folie und unverfrüht. Ein Erlebnis an Mehrgeschmack.*

***Zum Beispiel: von Mai bis Juni gibt es unsere Maibutter. Von der Hochalp in Vorarlberg.** Eine echte Rohmilchbutter von den auf der »Alpsäß« weidenden Kühen der Vorarlberger Bergbauern.*

Essbare Landschaften GmbH & Co. KG
Eine Unternehmung der Thomas-Hoof-Gruppe · Bahnhofstraße 3 · 59348 Lüdinghausen
Telefon: (02591) 25 90-230 · info@essbare-landschaften.de
www.essbare-landschaften.de



Das eigentliche Heilige Grab ist in Görlitz eingebunden in einen größeren Komplex, der auch eine Kirche über der Kreuzigungsstelle und eine Nachbildung des Salbungssteins umfaßt.

Die Sehnsucht nach dem Heiligen Grab

von Propst Dr. Gerald Goesche

Bereits im Fastenheft 2015 haben wir Ihnen die großartige Anlage des Heiligen Grabes in Görlitz vorgestellt. So detailliert, als komplette Anlage mit Kalvarienberg, Salbungsstein und Heiligem Grab, gibt es das in Deutschland kein zweites Mal. Dieses Grab, das die Stadt Görlitz zu einer Art zweitem Jerusalem auf Erden macht, wirkt bis heute so, daß es auch die Protestanten zu beinahe katholisch anmutenden Frömmigkeitsübungen anregt.

Die Sehnsucht danach, einmal die große Wallfahrt schlechthin gemacht zu haben und im Heiligen Land auf den Spuren des Herrn gewandelt zu sein, war so groß, daß insbesondere in der Zeit der Kreuzzüge glücklich zurückgekehrte Ritter und Fürsten Nachbauten des Heiligen Grabes stifteten. Sie waren bei den Gläubigen sehr beliebt und wurden oft mit ähnlichen Ablässen versehen wie die Wallfahrt ins Heilige Land selbst.

So ließ etwa im 12. Jahrhundert der Eichstätter Dompropst in den Originalmaßen eine Nachbildung des Heiligen Grabes errichten. Dieses steht heute in einem Seitenarm der ehemaligen Kapuzinerkirche in Eichstätt, ungefähr so, wie man sich das Heilige Grab in der Grabkapelle zu Heiligengrabe, von dem nur noch Fundamente erhalten sind, vorstellen muß.

Die in etwa originalgroße Nachbildung des Heiligen Grabes in Eichstätt steht nicht im Freien, sondern in einem Seitenschiff der ehemaligen Kapuzinerkirche.

Eine eindrucksvolle, freiere Nachbildung des Heiligen Grabes ist auch etwa 150 Kilometer nördlich von Berlin, in Ludorf (postalisch 17207 Südmüritz) erhalten. Sie ist ein Kirchenrundbau, der als Ganzer an die Rotunde des Heiligen Grabes in Jerusalem erinnert.

Eine seltene gotische Rundkirche in Ludorf ist die wohl nördlichste Nachbildung des Heiligen Grabes in Deutschland.

Häufiger und leichter zu schaffen waren natürlich kleinere Anlagen wie etwa die gotische Rotunde, übrigens mit farbig erhaltenen Figuren, in der Krypta des Konstanzer Münsters. Wie nebenbei schufen später die Serviten, deren Andachtsbild ja die Schmerzhafte Mutter mit dem Sohn auf dem Schoß (Pietà) ist, großartige Nachbildungen der wichtigsten Stätten des Lebens Jesu und also auch des Heiligen Grabes.

Das Heilige Grab im Konstanzer Münster ist deutlich kleiner als das Original. Auffallend ist das reiche, zum Großteil in der ursprünglichen Farbfassung erhaltene Dekor.

Ein Beispiel in Deutschland ist der Bonner Kreuzberg sowie in Österreich das ehemalige Kloster Schönbühl in der Nähe von Melk und der Mariahilfberg bei Wiener Neustadt. Bei allen diesen Anlagen liegen Geburtsgrotte und Heiliges Grab unmittelbar beieinander.

Auf dem Bonner Kreuzberg wird die dortige barocke Version, bei der auch die Wächter zu sehen sind, traditionell mit bunten Lichtkugeln geschmückt.

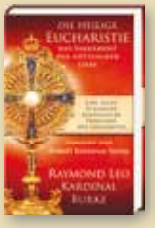
Bis in unsere Zeit hinein setzte sich die Nachbildung des Heiligen Grabes fort, meistens nicht so groß und maßstabsgetreu wie in der Romanik und Gotik. Im 19. Jahrhundert hatten dann ganz viele Kirchen, so auch St. Afra, ein kleines Heiliges Grab in einem Seitenaltar. Darin war der Leichnam des Herrn zu sehen.

Es wurde normalerweise schon am Gründonnerstag geöffnet, nachdem das Allerheiligste in den auf dem selben Altar befindlichen Tabernakel übertragen worden war.

Typisch für das 19. und frühe 20. Jahrhundert ist das kleine Heilige Grab, welches sich in St. Afra unter dem Josephsaltar befindet, der während des österliches Triduums als Sakramentsaltar dient.

Die Karfreitagsliturgie spielte nämlich als Klerikerliturgie lange keine große Rolle im Bewußtsein der Gläubigen. Deswegen folgt in Rom auf die Gründonnerstagsliturgie die Besuchung der prächtig geschmückten Heiligen Gräber in den verschiedenen Kirchen. Die Römer nennen diesen Brauch andare ai sepolcri – zu den Gräbern gehen. Daß der Herr überall in Seiner Kirche, ganz speziell im allerheiligsten Altarssakrament, gegenwärtig ist, hat die Gläubigen nie daran gehindert, den Stätten der Erlösung möglichst nahe sein zu wollen. Der Glaube geht im Sakrament weit über das unmittelbar Angreifbare und Sichtbare hinaus. Aber er macht die irdisch-physische Wirklichkeit nicht überflüssig, sondern heilig und liebenswert. ■

Raymond Leo Kardinal Burke
DIE HEILIGE EUCHARISTIE – das Sakrament der göttlichen Liebe
Eine allen Gläubigen zugängliche Theologie der Eucharistie
Vorwort von Robert Kardinal Sarah
ISBN 978-3-943506-90-7 € 24,95
Hardcover mit Schutzumschlag
240 Seiten, Format 13,2 x 21 cm



Martin Grabmann
Thomas von Aquin – Persönlichkeit und Gedankenwelt
ISBN 978-3-943506-76-1 € 19,95
3. Auflage, Hardcover, 224 Seiten
Format 14,8 x 21 cm

Martin Grabmann
Das Seelenleben des heiligen Thomas von Aquin
ISBN 978-3-943506-82-2 € 19,95
2. Auflage, Hardcover, 160 Seiten
Format 12,5 x 19 cm

DER KLEINE TARZISIUS
Illustriertes Messbuch für Kinder ab 4 Jahren für die außerordentliche Form des römischen Ritus
ISBN 978-3-943506-71-6 € 10
2. Auflage, Hardcover, 88 Seiten
Format 12 x 16 cm

Barbara Stühlmeyer
Lichtwege – Aphorismen im Kirchenjahr
ISBN 978-3-943506-95-2, € 14,95
2. Auflage
Hardcover, 224 Seiten
Format 10,5 x 14,8 cm

P. Rodrigo H. Kahl OP
Die LITURGISCHEN PSALMEN der lateinischen Kirche. *lateinisch-deutsch*
ISBN 978-3-943506-70-9 € 24,95
Hardcover, 560 Seiten
Format 13,2 x 21 cm

Hl. John Henry Kardinal Newman
Betrachtungen und Fürbitten für den Karfreitag
ISBN 978-3-943506-53-2 € 14,95
6. Auflage, Hardcover, 128 Seiten
Format 10,5 x 14,8 cm

Verlagsbuchhandlung Sabat
Blaicher Str. 49, 95326 Kulmbach
Tel.: 09221-4078416
E-Mail: info@vb-sabat.de
www.vb-sabat.de

Diese & weitere Bücher erhalten Sie direkt beim Verlag oder über jede Buchhandlung!

Das leere Grab und die heiligen Tücher

von Paul Badde

Paul Badde beschreibt seit Jahren das Antlitz Christi, wie es auf dem Tuch von Manoppello zu sehen ist. Im folgenden Text, den wir mit seiner freundlichen Genehmigung wiedergeben, hat er sich so in die Situation des Ostermorgens hineinversetzt, daß man das Wunder des leeren Grabes und der darin befindlichen Tücher besonders gut begreifen kann.

Am besten machen wir uns dafür noch einmal neu mit Petrus und Johannes zum Grab Christi auf. Maria Magdalena war – „frühmorgens, als es noch dunkel war!“ – zu ihnen gelaufen gekommen und hatte sie atemlos alarmiert: „Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat!“ Die Nacht bleibt in Jerusalem lange dunkel. Die Tage beginnen hier rasch und ohne lange Dämmerung. Maria Magdalena muß ihre Entdeckung also kurz vor Sonnenaufgang gemacht haben, sonst hätte Johannes nicht „frühmorgens“ gesagt.

Die Lichtverhältnisse begannen sich im Osten schon zu ändern, als sie bei Petrus und Johannes ankam. Doch wo war das? In einer Herberge am Fuß des Ölbergs oder in jenem „Obergemach“ auf dem Zionsberg, wo die Apostel mit Jesus Pessach gefeiert hatten und wo sie sich noch oft versammelten? Das wissen wir nicht. Zum Zionsberg hätte der Weg etwa eine Viertelstunde gedauert, zum Ölberg vielleicht fünf bis zehn Minuten länger. Da wäre der Rückweg auch anstrengender gewesen, den Berg hinauf, durch die Stadt und um die Stadtmauer. Das geht in die Puste. Hatte Maria aus Magdala schon in die Dunkelkammer hinein geschaut? Sie hatte im Dunkeln gesehen, daß der Verschlußstein von dem Grab weggerollt worden war, schreibt Johannes, der nun mit Petrus zum Grab hastete. Inzwischen wurde es heller. Wie gesagt, in Jerusalem ist die Dämmerung ein kurzer Prozeß.

Das Heilige Grab in Jerusalem.

Petrus und der andere Jünger, heißt es dann, liefen beide zusammen dorthin, „aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab. Er beugte sich vor, sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein.“ Johannes mußte sich bücken. Der Eingang war niedrig. Was er von außen sah, kann im Dämmer der Kammer – ohne Öllichter, ohne Kerzen – nicht allzu viel gewesen sein. Warum ging er nicht hinein? Johannes hatte bei dem Kreuz gestanden. Er wußte, Jesus war wirklich tot. Er hatte nicht nur seinen letzten Schrei gehört. Er war dabei, als ein Legionär eine Lanze in dessen Brustkorb rammte. Nur von Johannes wissen wir, was uns sonst nur noch das Grabtuch in Turin erzählt: wie eine große Menge Blut und Wasser aus dieser letzten Wunde schoß. Johannes wußte, daß Jesus tot war. Er wußte es wirklich. Es war also ein richtiges Grab, vor dem er stehen blieb. In dieser Höhle lag ein Leichnam. Unreinere Orte gibt es nicht. Da machen die Gräber der Allerliebsten keine Ausnahme. Es war die natürlichste Scheu jedes frommen Juden, die Johannes hier ganz selbstverständlich zögern ließ.

Scheu war auch Simon Petrus, und als gesetzestreuer Jude war er nicht weniger fromm. Doch er war im Ausnahmezustand. Ein Mann unter Schock. Außer sich. Zwei Abende zuvor hatte er seinen Herrn dreimal verleugnet, in der Stunde von dessen höchster Not. Jetzt kam er verspätet angelaufen und ging sofort in die Grabkammer hinein. Kein Gebot hätte ihn nach der aufstörenden Nachricht Maria Magdalenas daran hindern können. Er mußte hinein, er mußte prüfen, was da geschehen war.

Viel war es nicht. „Er sah die Leinenbinden liegen“, schreibt Johannes. Doch ohne Kerzen, ohne Licht müssen wir uns das „Sehen“ in der Grabkammer in diesen Momenten unbedingt vor allem als ein Tasten und Fühlen vorstellen. Was denn sonst? Es war dunkel bis zappenduster, erst recht rechts neben dem Eingang auf der Steinbank, wo Jesus gelegen hatte. Da fühlte und „sah“ Petrus also die Tücher und sofort war klar: ER war nicht mehr da! Er tastete noch einmal die verschiedenen leeren Tücher auf der Steinbank ab. Jesus lag nicht mehr in ihnen. Er war nicht mehr da, keine Frage! Warum rannte er nun nicht gleich hinaus zu Johannes und mit ihm zur römischen Präfektur?

Eine besondere Aufnahme des Tuches von Manoppello. So ähnlich hat wohl der hl. Petrus am Ostermorgen zum ersten Mal das Tuch gesehen, mit dem das Antlitz Christi verhüllt war.

Warum rief nicht auch er: „Sie haben den Herrn geraubt!“ Warum stürzte er nicht zu den anderen Aposteln, um mit ihnen zu überlegen, was sie nun tun sollten, oder zum Hohen Rat und rief: „Das geht doch nicht, daß ihr unseren Meister zuerst umbringt und dann auch noch heimlich weggeschafft habt! Er ist doch ein Jude wie ihr. Hat er da nicht zumindest Recht auf die Totenruhe? Welchen Frevel wollt ihr denn noch begehen?“ Hatte er davor zu viel Angst? Warum lief er dann nicht mit Johannes zu Joseph von Arimathäa und Nikodemus, die Jesus ins Grab gelegt und den großen Stein davor gerollt hatten?

Warum nicht? Warum geht der Faden der Erzählung nun so ganz anders weiter als bei Maria von Magdala und ihrer Erkenntnis: „Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat.“ Petrus war doch nicht klüger, weiser oder prophetischer als Maria Magdalena. Jesus konnte doch nur weggeschafft worden sein, was denn sonst!? Vielleicht von Römern, vielleicht von Räubern, von wem auch immer, doch er war weg. Nicht mehr da. Einfach weg. So hatten es die Frauen gesehen und so sah und fühlte es jetzt auch Petrus – mit einem einzigen Unterschied.

Denn „er sah die Leinenbinden liegen und das Schweißtuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte“, heißt es eben nun bei ihm, „es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle“. Wie gesagt, als Maria Magdalena hier war, war es noch dunkel. Der Eingang des Grabes ging nach Osten. Jetzt stieg die Sonne hinter dem Ölberg in den Himmel hoch. Erstes Morgenlicht fiel durch die Öffnung des Felsens in die kleine Kammer. Und nur vorne auf den Boden fiel in diesem Moment ein wenig Licht des neuen Tages. Das war der Unterschied.

Denn nun hatte Petrus eben hier auf dem Boden, neben dem schattigen Dunkel vom Rest der Grabkammer, plötzlich noch etwas anderes erblickt. Vor seinen Füßen fing sich das leise Licht in etwas Unbestimmtem, wie sich Wind in einem Strauch fängt. Wie ein Flimmern aus dem brennenden Dornbusch. Es schimmerte golden, bronzen. Hätte es auf der Bank bei den anderen Tüchern gelegen, hätte das erste Morgenlicht es nicht erfassen können.

Die ersten Sonnenstrahlen konnten ja nicht um die Ecke scheinen. Sie fielen nur auf ein Stück des Bodens hinter dem Eingang. Jede andere „andere Stelle“ verschwand in diesen Lichtverhältnissen im Grab im diffusen Dunkel, damals wie heute.

Die Grabbank lag weiter im Schatten. Petrus hätte es da weder gesehen, noch dort mit seinen Fingern ertasten können, weil es so überaus zart war. Nur auf dem Boden konnte es vom Licht erfaßt werden. Nur hierhin fielen die ersten Strahlen. Auf die Bank fiel überhaupt kein Licht, unmöglich. Der Lichteinfall war durch den niedrigen Eingang nur auf den Boden möglich. Auf der Bank mit den Tüchern blieb alles im Schatten. Ich will mich hier nicht ereifern, doch diese Beobachtung ist extrem wichtig. Nur auf dem Boden konnte Petrus etwas sehen, und was er da nun sah, war zart wie gewebter Atem und so fein, daß Petrus es auch nicht gesehen hätte, hätte es flach auf dem Boden gelegen. Doch es war „gewikkelt, gebunden, gefaltet, aufgerollt, eingepackt oder zusammengelegt“.

Das griechische Verb „entylisso“, das Johannes benutzt, kann all dies bedeuten. Klar macht der Ausdruck damit nur eins, es lag nicht plan. Es war ein Hauch, aber mußte irgendwie als Gegenstand erkenntlich gewesen sein. Nicht flach und zweidimensional, sondern erhaben und dreidimensional. Es mußte „Raum füllen“, in dem sich das erste Frühlicht fangen konnte (in dem ansonsten immer noch dunklen Raum des Grabes).

Natürlich bückte Petrus sich nieder und hob es auf. Es war das Tüchlein, das auf Jesu Gesicht gelegen hatte. Denn Byssus, das schimmernde „Gold der Meere“, ist, wie wir heute wissen, lichtaktiv. Nur deshalb sah Petrus auf dem Boden etwas schimmern. Es war das Sudarium Christi aus feinster Muschelseide, leicht wie eine Engelsfeder, als Petrus es aufhob, entfaltete und gegen das Licht des Eingangs hielt. So muß er es gehalten haben. Nicht in die dunkle Kammer hinein, sondern gegen das Licht. Es war und ist aber ein Lichttuch. Es reagiert auf Licht.

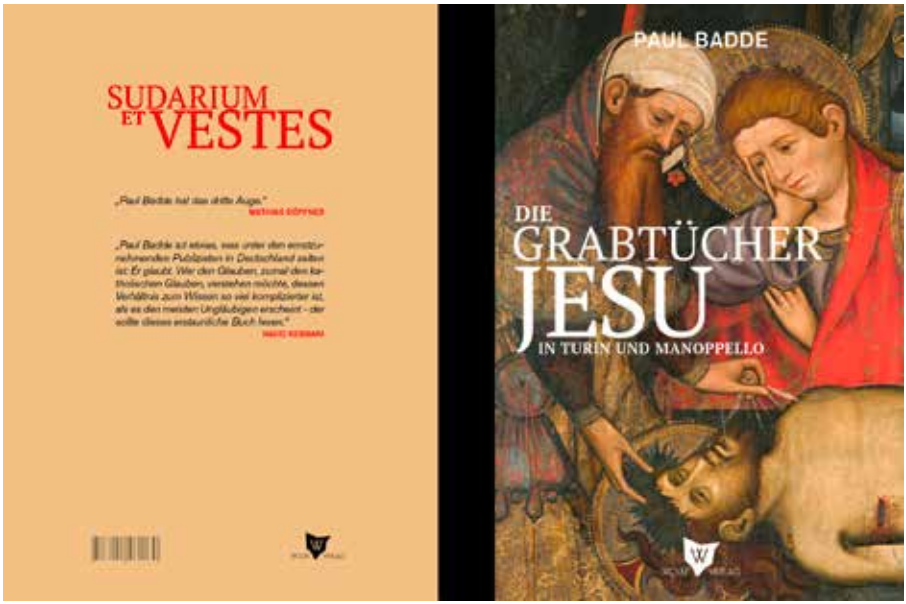
Klarer Kurs, katholischer Journalismus

Die katholische Wochenzeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur

„Die Tagespost ist unverzichtbar.“ Benedikt XVI.

Jetzt 3 Ausgaben gratis: **www.die-tagespost.de/kennenlernen**

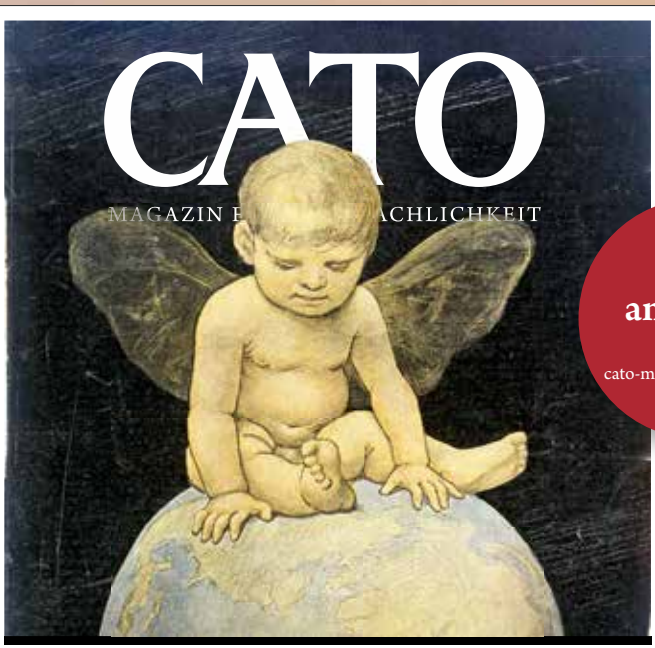
Dieser Text stammt aus Paul Baddes (leider nicht mehr erhältlichem) Buch „Die Grabtücher Jesu in Turin und Manoppello. SUDARIUM ET VESTES“, Wolff-Verlag Berlin 2014. Weitere Titel von Paul Badde, auch zu den heiligen Tüchern, finden Sie beim fe-Medienverlag: www.fe-medien.de.



Was Petrus in diesem Grab nun gegen den Morgen auf dem Schleier sah, machte mit einem Wimpernschlag klar wie die Sonne: keiner hatte den Herrn aus dem Grab genommen. Er sah da, was wir heute in Manoppello sehen. Jesus war nicht geraubt und weggeschafft worden. Das, was Petrus im ersten Licht des ersten Ostermorgens hier, auf diesem transparenten Gewebe gegen das Licht des Eingangs erblickte, gab es nicht. Hier blickte ihn plötzlich Jesus als Messias an!

Mit offenen Augen! Etwas vollkommen Neues war geschehen in der Welt. Die einzige Entsprechung zu dem Lichtbild in diesem Schleier war kein anderes Bild. Die einzige Entsprechung zu dem, was er hier sah, war der lebendige Mensch. Kein Mensch hatte dies je zuvor geschaut. Er stand, das muß wiederholt werden, immer noch unter Schock – als ihn Christus plötzlich selbst aus dem Schleier in seiner Hand anblickte. Jetzt kannte er ihn. Jetzt erkannte er ihn sofort. „In deinem Licht schauen wir das Licht, o Herr!“ hieß es in Israel im Buch der Psalmen.

IHRE ARCHE FÜR DIE STÜRME VON HEUTE



Jetzt am Kiosk

oder unter
cato-magazin.de/bestellen

No. 2 | 2022

Welche Welt wollen wir?

Chaim Noll: Die große Gereiztheit
Seite 49

Till Kinzel: Der Anfang vom Ende der Grünen
Seite 8

Antoni Libera: Warum ich zum EU-Skeptiker geworden bin
Seite 29

Höllenlärm versus Himmelsmusik
VON INGO LANGNER

Der Schatten von Langemarck
VON KONSTANTIN FECHTER

»Das Auge ist für das Licht da«
VON KARL AUGUST MÜLLER

CATO

Foto: CATO/Hagen Schnauss

DEF.

Reminiszenz an die Hill-Orgel-Tage

von Dr. Wolfgang Habel

Wayne Marshall ist den Musikfreunden bestens bekannt; spätestens seit er 2021 in der Waldbühne die Berliner Philharmoniker dirigiert und gleichzeitig als hervorragender Improvisateur mit Gershwins Rhapsody am Flügel brilliert hat. Daß es ursprünglich konzertant von der Orgel kommt, ist eher den Orgelfreunden geläufig. Diese Gelegenheit, seine Kunstfertigkeit an der Orgel „aus der Nähe“ zu erleben, habe ich im August des vergangenen Jahres zu den Hill-Orgel-Tagen in der St.-Afra-Kirche im Wedding sehr gern genutzt. Nicht nur er, auch die anderen „Hill-Organisten“, wie z. B. Konstantin Reymaier aus Wien, haben sehr eindrucksvoll erleben lassen, welche klangliche Vielfalt und Fülle in dem aus England umgesetzten, stattlichen Instrument steckt.

Überwältigend ist, wie durch die räumliche Trennung der beiden Schwellwerke vom Hauptwerk die Entfaltung der vielen disponierten Klangfarben in dem relativ kleinen Kirchenraum gelingt. Das Hören der lieblichen wie auch gewaltigen Klänge läßt die Seele erheben: „Der Geist des Herrn erfüllt das All, …“

Ich freue mich auf die kommenden Hill-Orgel-Tage im August 2022 und kann allen Orgelmusik-Freunden nur empfehlen, sich das zu erwartende Klangerlebnis nicht entgehen zu lassen. Und auch nicht das bauliche Ensemble des St.-Afra-Stifts, das gleich einer architektonischen Oase im Häusermeer des Weddings verborgen liegt. ■

6. Internationale Hill-Orgel-Tage

St. Afra ◆ Graunstr. 31 ◆ 13355 Berlin ◆ Bhf. Gesundbrunnen

17. bis 20. August 2022

Mi., 17. | 20 Uhr **Daniel Felixowitsch Zaretsky**, *St. Petersburg, Rußland*

Do., 18. | 20 Uhr **Sebastian Heindl**, *Leipzig*

Fr., 19. | 20 Uhr **Prof. Henry Fairs**, *Birmingham, GB / UdK Berlin*

Sa., 20. | 12 Uhr **Jonas Wilfert**, *St. Afra, Berlin*

LOTTO STIFTUNG BERLIN

Tauchen Sie in die Atmosphäre des St.-Afra-Stiftes ein und genießen Sie den vollen und doch weichen romantischen Klangreichtum der größten historischen englischen Orgel Deutschlands.

www.hill-orgel.de

Kiek ma, een Christlicher

Vom reichen Angebot des türkischen Obst- und Gemüsehändlers auf dem Markt wählt der Mitbruder normalerweise so einiges aus. Diesmal sind es aber nur drei Bananen. „Nur drei Bananen?“ Noch ehe der Frater etwas entgegnen kann, hat der Kumpel des Verkäufers als gläubiger Moslem die Situation schon erfaßt und erklärt: „Mensch, die haben doch Fastenzeit! Wir sind nächsten Monat dran.“

Unser Meßwein-Lieferant für den Meßwein in St. Afra (Grauburgunder). Und Lieferant der in Baden ausgebauten Kreation von ungarischen Trauben:
Unsern Cuveé Orgelklang, ein Wein zum Verlieben, der auch die nächsten Jahrzehnte begeistern wird.

Die Weine sind im Institut erhältlich.
Mit dem Kauf jeder Flasche unterstützen Sie das Institut St. Philipp Neri!

Qualitäts Bioland Anbau

Weingut Landmann
Inhaber Jürgen Landmann
Umkricher Straße 29
79112 Freiburg Waltershofen

Tel: 07665 - 6756
Fax: 07665 - 51945
E-Mail: info@weingut-landmann.de
www.@weingut-landmann.de

Die erste deutsche Übersetzung des berühmten Kommentars zur Metaphysik des Aristoteles von Thomas von Aquin erscheint hier in einer hochwertig gebundenen Bibliotheksausgabe im professionellen Satz mit dem lateinischen Originaltext auf der linken Seite und der deutsche Übersetzung auf der rechten Seite. Der Verlag EDITIONES SCHOLASTICAE füllt damit eine seit langem bestehende Lücke bei der Übersetzung der philosophischen Schriften des Aquinaten. Die gebundene Ausgabe umfasst insgesamt sieben Bände.

Thomas von Aquin

Kommentar zu Aristoteles' *Metaphysik*

Sieben Bände komplett
Subskriptionspreis
€ 938,70
ISBN
978-3-86838-240-2

Hardcover, Latein / deutsch

Band I: 1. und 2. Buch
ISBN 978-3-86838-233-4
483 Seiten, EUR 149,00

Band II: 3. und 4. Buch
ISBN 978-3-86838-234-1
451 Seiten, EUR 149,00

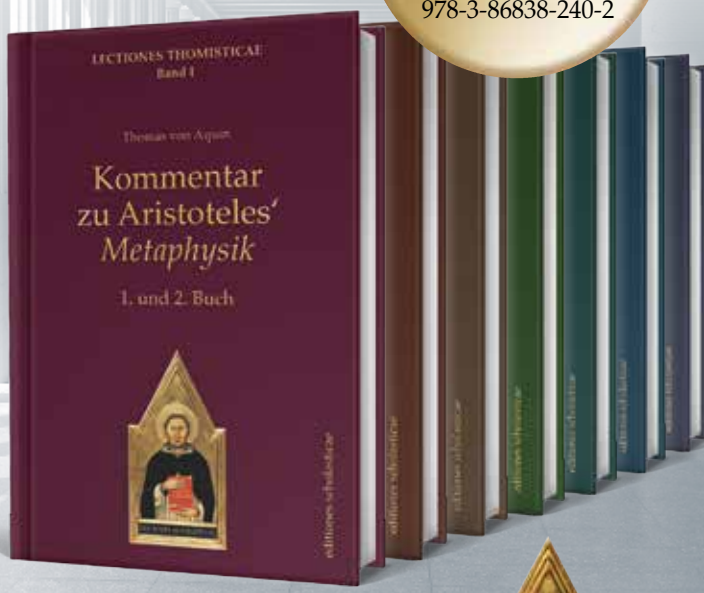
Band III: 5. und 6. Buch
ISBN 978-3-86838-235-8
547 Seiten, EUR 169,00

Band IV: 7. Buch
ISBN 978-3-86838-236-5
377 Seiten, EUR 139,00

Band V: 8. und 9. Buch
ISBN 978-3-86838-237-2
289 Seiten, EUR 129,00

Band VI: 10. und 11. Buch
ISBN 978-3-86838-238-9
455 Seiten, EUR 169,00

Band VII: 12. Buch
ISBN 978-3-86838-239-6
293 Seiten, EUR 139,00



EDITIONES SCHOLASTICAE

www.editiones-scholasticae.de